

KULTURCHRONIK

K. H. Mácha und Mikoláš Aleš

Unter den Publikationen anlässlich des bevorstehenden Mácha-Jubiläums wird die vom „Evropský literární klub“ (Prag XVI, Přemyslova 16) veranstaltete bibliophile Ausgabe des „Máj“ in der vordersten Reihe stehen. Albert Vyskočil hat die herrliche Dichtung herausgegeben, zum ersten Male unter Weglassung der in den bisherigen Editionen enthaltenen Widmung an einen „Mäzen“, der keiner war. Den Charakter eines künstlerischen Ereignisses erhält das herrlich ausgestattete und in der Didot-Schrift der Přemyslová tiskárna in Prag gedruckte Werk durch die Wiedergabe der von Mikoláš Aleš stammenden Illustrationen zum „Máj“ und einer Reihe der Öffentlichkeits erstmalig dargebotener Gemälde von Aleš, die auf Máchas Werk Bezug haben. Die Auswahl dieser wertvollen Bildbeigaben hat Dr. Emanuel Svoboda besorgt, der sie mit einer instruktiven Studie „Mikoláš Aleš a K. H. Mácha“ einbegleitet.

Dichter und Uebersetzer

Von Otokar Fischer

Wenn man daran geht, den Bereich des Dichterischen und die Domäne der Uebersetzung gegeneinander abzustechen, so muß man sich dessen bewußt sein, daß eine Sphäre unmerklich in die andere übergeht. Die Grenzziehung muß unter einer zweifachen gedanklichen Voraussetzung geschehen. Daß ein vollgültiger Uebersetzer bis zu einem gewissen, ja bedeutendem Maße selbst Dichter sein muß, das kann man für selbstverständlich erachten. Goethes Wort vom Auge, das nur darum das Sonnenlicht erschauen kann, weil es selbst sonnenhaft ist, gilt auch für den Bereich der Wortkunst: man muß bis zu einem Punkt dem Gebilde adäquat sein, das interpretiert, dessen Sinn richtig dargelegt werden soll. Wenn aber schon der Kommentator, der Aesthetiker oder Literaturhistoriker gewisse innere Verwandtschaft mit den Werten aufweisen muß, die er erforscht, wie vielmehr muß das von dem gelten, der diese Werte auf seine Weise in einen neuen Boden verpflanzt, sie also von neuem erschafft. Im Uebersetzer ist also notwendigerweise ein Stück Poet enthalten; ob es sich dabei um eine Kunst hohen Ranges handelt oder um ein Schaffen gleichsam aus zweiter Hand, das ist eine andere Frage. Jedenfalls: der Uebersetzer ist, der Uebersetzer sei Dichter! Und nun wage man es, das gleiche Problem von der Kehrseite aus zu betrachten. Wie verhält es sich damit, wenn man es nicht unter dem Gesichtspunkt der Uebersetzerischen Funktion, sondern von der künstlerischen her sieht? Man sollte den Mut haben, zu behaupten, daß es sich hier mit umgekehrtem Vorzeichen um einen analogen Sachverhalt, ein analogisches Postulat handelt. So wie der Uebersetzer ein Dichter sui generis ist, so ist wiederum der Dichter in einem beträchtlichen Maße von den Aufgaben erfüllt, die ihm die Sendung einer Uebersetzertätigkeit stellt.

Zunächst könnte dieser Satz stutzig machen, denn er scheint eine Ueberhöhung der Vermittlertätigkeit und eine Unterschätzung der hohen Mission freien Kunstschaffens zu enthalten. Aber man braucht nur daran zu denken, welches Ausmaß die wörtlich verstandene Uebersetzertätigkeit im Schaffen einiger großer Künstler einnimmt. Goethe war ein großer Uebersetzer und nicht nur aus äußeren technischen Motiven, wenn er Stücke für sein Weimarer Theater brauchte, sondern auch aus innerer poetischer Notwendigkeit. In den Beispielen, die hier zahlreich anzuführen wären, kann man nicht nur fragen: wo die Grenze zwischen Original und Paraphrase, sondern auch zwischen Original und Uebersetzung sei? Denn der Dichter verfährt im Wesen gleichermaßen, ob er nun einen fremden Text übersetzt oder ob er eine Vorlage verarbeitet, die in der gleichen Sprache verfaßt ist, in der er selbst schreibt. Man erinnere sich, was die Uebersetzungen aus E. T. A. Hoffmann und Poe für Baudelaire bedeuten. Auf der anderen Seite: wie schwer wäre es, im Schaffen Georges von seinen Umdeutungen der Shakespeareschen Sonette oder der französischen Symbolisten abzusehen. Als Detail sei vermerkt: in der Sammlung Apollinaires findet man ein Lied von Clemens Brentano, ohne daß auch nur die geringste Andeutung den Ursprung verrät. Wie schwierig ist es, im dramatischen Schaffen Puškins voneinander zu scheiden, was Eigentum des Dichters ist und was er dem Material entnommen hat, dessen er sich als Uebersetzer bemächtigt hat. Dabei können diese Schöpfungen in keiner Ausgabe des russischen Klassikers fehlen, weil sie, obwohl übersetzt, vom Zauber seines allerpersönlichsten Lyriismus durchdränkt sind.

Wird also nach diesen beliebig zu vermehrenden Beispielen die Grenze zwischen ursprünglichem Schaffen und dem Uebersetzen labil, so kann sie durch eine weitere Betrachtung geradezu problematisch gemacht werden. Auszugehen ist von der Tatsache, wie auch in einem Schaffen, dessen Ursprünglichkeit zu bezweifeln niemandem einfallen könnte, die dichterische Methode mit dem Verfahren und der Technik beim Uebersetzen verwandt ist. Da, wo der Dichter ganz klar bewußt, überlegsam, scheidend und feilend produziert. Er paßt etwa seine Darstellung der historischen, chronistischen Quelle an,

LITERATUR

× T. G. Masaryk in der ukrainischen Dichtung. Der Prager Verlag „Cesko-ukrajinská kniha“ gibt einen Sammelband heraus, der den Titel „T. G. Masarykovi — ukrainski poety“ führt und dem Präsidenten-Befreier gewidmete Gedichte ukrainischer Lyriker enthält. Das erste Gedicht stammt von O. Oles' und datiert aus dem Jahre 1920, weitere Gedichte schrieben die Emigrantenlyriker S. Čerkašenko und J. Dragan, die karpatorussischen Dichter Grendza-Dons'kyj, Martynovyč, Vahylevyč, Boršos-Kumjats'kyj und die junge Božuk-Stefucova aus Užhorod.

× Expressionismus und Neorealismus in Polen. Der dritte Band von K. Czachowski's Werk „Obraz współczesnej literatury polskiej 1884—1934“ ist vor kurzem unter dem Titel „Ekspresjonizm i neorealizm“ (Warszawa 1936 gr. 8, VII, 782 S. Państwowe wydawnictwo książek szkolnych) fast im selben Umfang wie die beiden ersten Bände zusammengekommen erschienen. In seiner Anlage folgt der neue Band den früheren: zusammenfassende Abschnitte, die den Versuch machen, Orientierungspunkte zu finden, allgemein die geistige Situation zu charakterisieren oder Teilaspekte zu skizzieren, wechseln mit monographischen Kapiteln über die führenden Autoren oder auch zusammengehörige Gruppen von solchen und literarische Gattungen. Man findet etwa Abschnitte über Kaden-Bandrowski, den historiosophischen Roman, klassizistische Tendenzen, die Renaissance der literarischen Causerie, Exotismus, den Krieg in der Literatur, Kazimierz Wierzyński, Julian Tuwim, Frauenbellettrik, den Skamander, den Regionalismus, die Literaturkritik usw. Der Verfasser hat es sich angelegen sein lassen, ein reichliches Material zusammenzutragen und übersichtlich zu verarbeiten, so daß der Leser einen guten Einblick in das Literaturleben der jüngsten polnischen Vergangenheit und Gegenwart gewinnt, die bis zum Beginn des Jahres 1935 reicht. Der Verfasser hat nicht die Absicht gehabt, den ganzen Stoff selbst kritisch zu durchdringen und zu gestalten, vielmehr läßt er häufig Kritiker aller Richtungen zu Worte kommen und illustriert dadurch zugleich deren Methoden. Nützlich ist die beigegebene umfangreiche Bibliographie (S. 683—720). Im Anhang gibt er eine kurze Geschichte der Polnischen Literaturakademie und eine vergleichende chronologische Tabelle ausgewählter literarischer Erscheinungen, auch wissenschaftlicher, aus den Jahren 1884—1934, und zwar auch nichtpolnischer. Von tschechoslovakischen Büchern nennt er dort Hurban Vajanský „Z pod jarma“ und „Tatry a more“, Hviezdoslav „Hájnikova žena“, Jirásek „Mezi

macht sich Exzerpte, oder, um selbst Klarheit über die Person zu gewinnen, die er dramatisch verwendet, legt er sich eine Tabelle ihrer Charaktereigenschaften an, worin die positiven Züge mit einem Pluszeichen, die negativen mit einem Minuszeichen versehen werden. Oder und insonderheit: der Dichter hat sich bei einem umfangreichen Zyklus für ein bestimmtes Veranschaulichung entschieden und muß danach trachten, den Stoff in dieser von vornherein gegebenen Form unterzubringen. Das gilt nicht etwa nur für die pedantischen Kompositionen der sog. gelehrten Poeten, sondern es läßt sich auch auf den Höhen dichterischen Schaffens, bei Autoren irgend eines Sonettenkranzes oder den Terzinen Dantes selbst beobachten. Man erlaube ein Paradoxon: hier überall und in hunderten anderer Fälle übersetzt zwar der Dichter nicht, aber sein Dichten ähnelt dem, was ich dichterisches Uebersetzen nenne. Auch ein vermeintlich so ungehemmter Genius wie etwa Villon war durch die Fesseln seines Wissens gebunden, das er in die Form, die ihm richtunggebend war, übertrug.

Wenn eine so reiche und komplizierte Tätigkeit wie das geistige Schaffen in irgendwelche graphische Schemata eingefangen werden könnte, so würde ich empfehlen, sich die folgende geometrische Figur vorzustellen: der Dichter, das ist ein Kreis, und der Uebersetzer, das ist wieder ein Kreis. Und nun handelt es sich um eine unendliche Variabilität von Möglichkeiten, die gegenseitige Lage der beiden Kreise abzuwandeln. Es ist z. B. der Fall denkbar, daß sich beide decken. Aber das ist ein Grenzfall, der weder der einen noch der anderen Tätigkeit frommt. Denn der Dichter, der nur und nur Ueber-

proudý“, Machar „Confiteor“, Vrchlický „Dni a noci“, Zeyer „Jan Maria Plojhar“ und „Tři legendy o křížovníku“, Březina, Karásek ze Lvovic, Svoboda (?), Niederle „Slovanské starožitnosti“, Vrchlický „Gody“, Salda „Moderní literatura česká“, Medek „Půlnoc bohů“, Masaryk „Rußland und Europa“, Vikt. Dyk, Máchal „Slovanské literatury“, Hašek „Dobry voják Švejk“, Jégé „Adam Šangala“, Čapek „Hordubal“, Olbracht „Nikola Šuhaj“.

KUNST

× Fifty Books of the Year 1936. Zum vierzehntenmal hat heuer das „American Institute of Graphic Arts“, New York, seine Schau der Bücherproduktion der USA für 1935 ausgewählten 50 Bände arrangiert, welche als Meisterleistungen typographischer und illustrativer Buchkunst zu werten sind. Unter den Illustratoren der preisgekrönten Bücher figuriert der tschechisch-amerikanische Graphiker Rudolf Růžická, der drei, Farbenprobleme behandelnde Monographien der „International Printing Ink Corporation“ dekoriert hat. Inhaltlich erwecken ferner noch drei Nummern der Liste unser Interesse und verdienen Erwähnung. Zu den schönsten Büchern des Jahres gehören Hermann Wendels Danton-Biographie, deren amerikanische Ausgabe die Yale-University Press besorgt hat, die Djagilev-Monographie von Arnold L. Haskell und V. Nouvel (Simon und Schuster), sowie „Belemor“ (Smith und Haas) — die amerikanische Version des russischen Werks über den Bau des grandiosen Kanals zwischen dem Weißen und Baltischen Meer. (P. Ett.)

× Chinesische Kunst. Hugh Gordon Porteus: Background to Chinese Art. (Faber and Faber Limited, London, 1935, 8°, 67 S., 2/— net.) Die kluge und feinsinnige Schrift trachtet die Grenzen zu bestimmen, die für die gegenseitige Annäherungsmöglichkeit der chinesischen und der westeuropäischen Kunst bestehen. Erfolgreich bemüht sich der Verfasser, im chinesischen Kunstgebilde das zu erfassen, was der chinesische Kunstverständige schätzt. Dabei kommt zutage, daß der Chinese von einem anderen Lebenshintergrund aus an das Kunstwerk herantritt. Um diesen Lebenshintergrund eben handelt es sich in diesem Büchlein. Der Verfasser trachtet, ihm auf psychologischem Wege nahe zu kommen. Jener Punkt, der uns Europäern die größte Schwierigkeit bedeutet, ist unsere Unfähigkeit, uns in die Gefühlsfolgen der Tatsache, daß die chinesische Malerei aus der Schrift entstanden ist, ja gewissermaßen Schrift, kalligraphische Kontur geblieben ist, einzuleben. (re)

BUHNE UND MUSIK

× Dreißig Jahre Orchestervereinigung in Prag. Diese hohen Zielen zustrebende Amateurvereinigung spielt im Prager Konzertleben jene bedeutsame Rolle, die das Mitglied der Vereinigung Dr. Zdeněk Wirth anlässlich des Jubiläums in einer knappen Broschüre festgehalten hat. Otokar Ostrčil war von 1908 bis 1922 Dirigent der Vereinigung, ihm verdankt sie eine ihrer schönsten Perioden, in der sie als Ergänzung der Tschechischen Philharmonie im Konzertleben unentbehrlich war. Das heurige Jubiläum wurde durch ein Konzert gefeiert, in dem neben Haydns Symphonie Nr. 99 Mahlers Kindertotenlieder (von J. Bruder-Rujan gesungen) und die Phantastische Symphonie von Berlioz zur Aufführung gelangten. Der gegenwärtige Dirigent Jiří Schůz leitete das Ensemble sehr gewissenhaft, der idealistische Geist der Vereinigung ist ungeschwächt. (jb)

WISSENSCHAFT

† Masaryk, der slavische Vorkämpfer der Demokratie. Als Nr. 5 der „Biblioteka Života i Rada“ ist als Sonderdruck aus der Zeitschrift „Život i Rad“ eine Schrift von D. D. Živaljevič: „Masaryk, slovanski zatočnik demokratije“ (Beograd 1936, 8°, 44 S. Din. 3.—) erschienen.

† Die Slavische Bibliothek des Außenministeriums in Prag legt ihren Tätigkeitsbericht für das Jahr 1935 vor (Slovanská knihovna Ministerstva zahraničních věcí v Praze I, Klementinum. Výroční zpráva za rok 1935. Sonderabdruck aus der Ročenka Slovanského Ústavu für 1936. 8 S.). Die ununterbrochen aufsteigende Kurve, die die Tätigkeit dieser Bibliothek seit ihrer Gründung kennzeichnet, setzt sich auch im Berichtsjahre fort. Die Zahl der Bucheinheiten ist von 191.150 auf 198.922 gestiegen, die der Besucher von 9674 auf 10.723, die der ausgeliehenen Einheiten von 21.027 auf 25.116. Die Internationalität der Bibliothek äußert sich am besten darin, daß ihr Interessentenkreis im Berichtsjahre aus Angehörigen von 22 Nationalitäten bestand, darunter aus Litauern und Magyaren, die im Berichte des Vorjahres überhaupt nicht vertreten waren. Eine Stelle im vorliegenden Berichte weist auf einen Tätigkeitszweig der Bibliothek hin, der in den bisherigen Berichten unerwähnt blieb, jedoch den Eingeweihten wohl bekannt ist. Diese Stelle lautet: „Da die slavischen Länder bisher keinen dokumentarischen und informativen Mittelpunkt besitzen, ist die Slavische Bibliothek genötigt, neben ihren fortlaufenden Pflichten nach Maßgabe ihrer Kräfte auch diese Aufgaben in immer steigendem Maße zu erfüllen. Sie erteilt z. B. in zahlreichen Fällen, mitunter mit einem bedeutenden Arbeitsaufwand, Informationen bibliographischer und sachlicher Art verschiedenen heimischen und fremden Anstalten und Einzelpersonen für wissenschaftliche Arbeiten, Vorträge u. dgl., sie sucht Illustrationsmaterial für slavistische Publikationen tschechoslovakischer Verlage und für Bühnenszenierungen zusammen, sie versah die Zeitungen mit Material für Jubiläen, Nekrologe und andere aktuelle Themen.“ Diese in Zahlen nicht festzuhaltende Seite der Tätigkeit der Slavischen Bibliothek ist ihr ganz besonderes Verdienst, das gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. (Hkt)

† W. M. Kozłowski's Referate auf den internationalen philosophischen Kongressen von 1909 bis 1926 sind gesammelt in der von B. Jakovčević herausgegebenen „Bibliothèque Internationale de philosophie“ als Nr. 11/12 des ersten Bandes erschienen: „Rapports présentés aux congrès internationaux de philosophie“ (Prague 1935, gr. 8°, VIII, 95 S. Kč 45.—).

AUS DEN ZEITSCHRIFTEN

Huldigung an Masaryk. Die Reden, die Émile Borel, Henri Truchy, C. Bouglé, P.-E. Flandin, Albert Sarraut und Milan Hodža bei der Masaryk-Feier an der Sorbonne am 10. Februar d. J. gehalten haben, sind jetzt im Februarheft der Revue „Le Monde slave“ abgedruckt. Außerdem enthält das Heft eine umfangreiche eindringliche Studie von Henri Moysset über Masaryk. — Als Masaryk-Nummer ist auch Nr. 3 des „Slovanský Pěchle“ erschienen. V. K. Škrach veröffentlicht darin aus dem Archiv die tschechische Fassung des Vortrages, den Masaryk am 22. Februar 1916 in der Sorbonne gehalten hat und der bisher nur in der französischen Version nach dem Abdruck in „La nation ichèque“ und in einer tschechischen Rückübersetzung bekannt war. Weiter wird die tschechische Uebersetzung eines Briefes von Masaryk abgedruckt, der unter dem Titel „Germansko-avstralskij carizm za ruskij carizm“ in Flečanovs „Jedinstvo“ am 27. Mai 1917 erschienen war.

wöhnlich erachtet man, daß „Anschauung“ und „Ausdruck“ zusammenfließen, daß sich also dichterisches Wort und dichterischer Gedanke wechselseitig decken. Ich dagegen frage, ob nicht schon das Gedicht, das Originalgedicht gleichsam eine Transformation von etwas ursprünglich Unausprechlichem in ausgesprochene und damit determinierte, verengte Form sei. Die Kerkerzene, mit der der erste Faust schließt, ist gereimt, aber in Reime ist sie erst in einem späteren Stadium des dichterischen Vorganges gegossen worden, während die erste naturalistischere Gestalt in Prosa geschrieben war. Uebersetze ich die endgültige Gestalt, so kann ich nicht umhin, Rücksicht auf die Stufe zu nehmen, die der Dichter selbst verlassen hat, durch die aber seine Schöpfung nachweislich hindurchgegangen ist. Und jetzt — es ist, ich weiß es, ein sehr gewagtes Wort. Aber es sei ausgesprochen. Der Uebersetzer nimmt an, daß es vor einem jeden ausgesprochenen Wort einen Zustand des Schweigens gegeben hat, aus dem das Wort geboren werden mußte, wenn es in eine hörbare, begriffliche, begreifliche, erfassbare Sprache „übertragen“ werden sollte. Ehrgeiz und Ideal der Uebersetzertätigkeit wäre: das Wort, das zu uns aus dem fertigen Gebilde spricht, in das prä-natale Stadium zurückzubannen, in dem es noch nicht in das Wort einer bestimmten Sprache gekleidet war. Aus diesem geheimen Stadium, aus dem der Dichter des Originals sein Gedicht „übertragen“ hat, hätte der Uebersetzer seine Uebersetzung zu schaffen, in seiner Muttersprache. Denn das Höchstmaß des Dichterischen ist doch das, was unaussprechlich ist.